

96. Sept.

SCHÖNE KUNST. Ohne Druckort: *Der Spiegel vor Arkadien*. Eine große heroisch-komische Oper in 2 Aufz. Von Emanuel Schikaneder. 1796. 79 S. 8. (5 gr.) Eigentlich kann diese Oper eben so wenig darauf Anspruch machen, wie ein dichterisches Kunstwerk betrachtet zu werden, als man sich einfallen läßt, die kleinen Dramen, womit auf Jahrmärkten eine Stimme hinter dem Vorhange die hölzernen Gebärden kleiner Polichinellen zu begleiten pflegt, vor einen ästhetischen Richterstuhl zu ziehen. Indessen hat der Verfasser desselben nicht etwa bloß eine vorübergehende Celebrität erlangt, sondern wahrscheinlich wird sein Name, zwar ganz von ungefähr, auf die Nachwelt kommen: denn da Mozart die *Zauberflöte* gut genug gefunden hat, um sie genialisch zu componiren, so wird man sich wohl immerfort gefallen lassen müssen, sie zu sehen und auch den Text mitzuhören. So etwas konnte in Deutschland nicht ohne Nachahmungen bleiben, zum Glück haben sie nicht so große Componisten gefunden, und können also ohne Umstände der Vergessenheit überantwortet werden. Man ist alle denkbaren Zauberinstrumente durchgegangen, ja man hat Himmel und Erde um Abentheuerlichkeiten in Contribution gesetzt. In diesem Stücke, worin Hr. Schikaneder seine eigne in der *Zauberflöte* angenommene Manier nachgeahmt, oder, wofern so etwas noch eine Parodie zuläßt, parodirt hat, ist auch zur Veränderung ein kleines Probestück aus der Hölle mit eingeflochten. Denn der böse Genius, Tarkeleon, ist doch nichts anders als der leidige Satan unter einem ehrbaren Namen und zur Erscheinung auf dem Theater ein wenig zugestutzt. Auf der andern Seite erscheint Jupiter ungefähr wie Gott der Vater in den alten geistlichen Fastnachtspielen, und läßt zum Ueberflusse auch noch die Juno vom Himmel herunter kommen. Es werden eine Menge Anspielungen auf die Schöpfung und erste Cultur der Menschen angebracht; die Idee aber, um welche sich das Ganze dreht, ist eigentlich der Sündenfall. Er wird hier auf alle mögliche Arten emblematisirt: dieser scheinbare Reichthum ist aber wahre Armut, denn die Handlung rückt dabey nicht vorwärts, sondern kehrt immer auf denselben Punkt zurück. Wenn wir bescheiden zählen, werden wenigstens noch ein halb Dutzend Sündenfälle herauskommen, die ihr etwaniges Interesse dadurch vollends verlieren, daß der gute Jupiter immer gleich bey der Hand ist, um allen Schaden zu verhüten, so daß am Ende doch Tarkeleon die Zeche allein bezahlen muß. Die komische Person ist hier *Metallio* eine Art von *Papageno*, nur freylich nicht befiedert und überhaupt plumper und fleischiger wie jener. Doch sagt er Dinge, die im Munde des Kasperl allerdings für artig gelten möchten, Uebrigens ist sehr dafür gesorgt, Augen und Phantasie der Zuschauer wo nicht geschmackvoll, doch so bunt als möglich zu unterhalten. Der Decorateur, der Theaterschneider, sogar der Tonkünstler bekommt viel zu thun; nur der Verstand konnte bey Verfertigung dieser Oper und kann bey ihrem Genuße ganz müßig bleiben. Daß dem Componisten ein solcher roher aber üppiger Stoff immer noch willkommen ist als magre Regelmäßigkeit, begreift sich leicht. Es käme nur darauf an, durch ein Beyspiel zu zeigen, daß in der Oper das Wunderbare mit dem ächten Schönen vereinigt, und die Forderungen der kindlichsten Phantasie und des gebildetsten Gei-

stes zugleich befriedigt werden können. In Hrn. Gotters *Geisterinsel*, einer Oper, deren Erscheinung die Freunde der Dichtkunst und der Bühne schon lange erwarten, ist dieß wirklich geleistet, und es ist nur zu beklagen, daß Mozart nicht länger gelebt hat, um endlich einen würdigen Gegenstand für seine Composition zu finden.

*Riga*, gedruckt von Müller; *Wielands Oberon* in 5 Aufz. als Dekorations- und Maschinen-Stück bearbeitet von Gottfried Busch von Buschen, nebst einem Prolog von C. F. D. Grohmann und Titelkupfer. 1794. 93 S. gr. 8. (8 gr.) Niemanden, der diese Arbeit geprüft hat, wird es noch „wunderbar vorkommen,“ (wie es der Verfasser vermuthet, ungeachtet er sich nicht das mindeste daraus zu machen gedenkt) daß er es „wagte, Wielands Oberon zu dramatisiren.“ Das Wagestück ist aus der doppelten Ursache so groß nicht, weil der Schwierigkeiten in der That nicht gar viele sind, und man es sich hier sehr leicht gemacht hat, sie zu überwinden. Jenes Gedicht hat, in der Folge der Scenen wenigstens, schon eine solche dramatische Anordnung, wie die Oper sie bedarf, und ist schon mehrmahls auf diese Weise bearbeitet. Hier ist nun weiter nichts geschehen, als daß man ihr auf den Fuß folgte, das Schönste im Gedicht, das Leben auf dem Schiffe und der Insel wegließ, die Worte, wo es irgend thunlich war, beybehielt, die Stanzas in unregelmäßige Jamben, die ohne Absätze gedruckt sind, übertrug, und oft die Erzählung in Rede verwandelte. Allenfalls hätte der Oberon in einer Gesellschaft aus dem Stegreif so travestirt und aufgeführt werden können. Es ist hier doch nur eine stumme Oper daraus entstanden. Maschinerie ist in Menge da, und dem Decorateur ist nichts erspart worden; im Gegentheil die Mühe, die er an die Episode von dem Riesen Angulaffer zu wenden hat, scheint ziemlich überflüssig, so wie manche Veränderungen der Scene verschwendet zu seyn. Allein der belebende Gesang fehlt, und ohne den jedesmahl sich wieder erneuernden Genuß musikalischer Begleitung wird man es bald müde werden, sich am den Schaugepränge zu ergötzen. Die Theilnahme an dem Schicksale der Liebenden ist zugleich mit dem Verdienste ihrer Treue durch die deutlichen Winke Oberons gegen Hüon und durch Titans unerwartete Erscheinung bey Rezia, um sie bey der bevorstehenden Prüfung zu stärken, beträchtlich geschwächt worden. Die Verirrung der Liebenden auf dem Schiffe weiß der Verfasser nicht feiner anzudeuten, als daß er den Oberon auf einen Felsen am Meer stellt, um ihn von da aus die Gefahr immer näher rücken sehn zu lassen, bis er endlich in die Worte auszubrechen genöthigt ist: „Ha! jetzt ist es geschehn!“ Wie im Gedichte selbst, wird uns Hüons Verzweiflung im Bilde gezeigt: er fährt in einer Wolke über die Bühne, und hält dabey einen ziemlich langen Monolog. So etwas kann billiger Weise den Theatermeister und die Schauspieler mit Hüon zur Verzweiflung bringen, trotz allen den Aufforderungen und Weisungen, die sie hier häufig erhalten; aber das Titelkupfer, wo Scherasmin wie ein großer Orangoutang und Oberon wie ein kleiner Affe ausieht, mag sie wieder trösten, wenn ihre Darstellungen nicht zum glänzendsten ausfallen.